

deutlich zu beweisen, „daß Napoleon, rechtmäßiger Souverain Frankreichs, von dem englischen Ministerio auf eine höchst schändliche, grausame, völkerrechtwidrige und unverantwortliche Weise sey behandelt worden.“ Daß er in seinem Aussage, den ich späterhin wirklich gelesen habe, zu viel, also eigentlich nichts bewies, bedarf keiner Erwähnung.

Gleich bei unserer Ankunft in London erhielten wir die unangenehme Nachricht, daß schon am nächstfolgenden Tage die gewöhnliche Sommer-Prorogation des Parlaments Statt haben würde. Unsere lang genährte Hoffnung, einigen Sitzungen desselben beizuwohnen, ward hierdurch vereitelt, und da das Publikum an solchen Tagen nur auf Vorzeigung von Eintrittskarten zugelassen wird, die man, ohne besondere Begünstigung nicht erhält, wir aber noch keines unserer Empfehlung-Schreiben hatten abgeben können, so mußten wir uns damit begnügen, dem feierlichen Zuge des Prinz-Regenten nach dem Parlament-Hause zuzusehen. Außer dem seltsamen, altväterischen Costüme der zahlreichen Hofdiener-schaft, an welchem uns besonders die Tracht der königl. Trabanten (Yeomanry of the guard), desgleichen die runden Woll-Perücken, und die winzigen, ein rechtwinkliches Dreieck bildenden Hüte der Kut-scher auffielen, hatte dieser Zug weiter nichts Merkwürdiges für uns, als die alte, ungeheure, acht-spännige königliche Staats-Carosse. Der gewaltige Kasten ist, wie der ganze Unterwagen, vergoldet, und mit Bildhauerarbeit dergestalt überladen, daß wenigstens sechs lebensgroße menschliche Figuren daran zu sehen sind, ohne der sonstigen Zierrathen zu gedenken. An dem Hintertheile des Wagens, zu beiden Seiten des Bedientenstandes, sitzen z. B. ein Paar nackte Wesen, die man allenfalls, nach ihren nächsten Umgebungen und ihren übrigen Attributen, für Tritonen halten könnte, wenn die regellose Phantasie des Künstlers sie nicht mit mächtigen Engelschwingen ausgerüstet hätte, und wenn sie nicht Ruthenbündel in den Händen trügen, aus denen oben, statt des gewohnten Victorenbells, neptunische Dreizacke hervorsehen. — Zahlreiche Abtheilungen der schönen blauen Garde-Drägoner eröffneten und beschloßen den Zug. — Einige Anhänger der Regierung suchten das nicht sehr zahlreich versammelte Volk zum Hurrabrufen zu stimmen, aber ohne genügenden Erfolg. Im Gegentheil erhoben sich einzelne Stimmen, die Stillschweigen und Ruhe geboten. Vom Hutabnehmen u. dergl. war fast gar nicht

die Rede. — Der gemeine Engländer läßt sich durch Polizeikünste in dem Ausdruck seiner Gesinnungen nicht irre machen. Unverhohlen legt er an den Tag, was er denkt, und sucht sogar, bei dem ihm angebornen Hange zu Uebertreibungen, eine Art von Ehre darin, seine Machthaber durch Verweigerung der gewöhnlichsten Ehrfurcht-Bezeigungen, seiner Meinung nach, zu demüthigen; auch hierin der Gegensüßler seiner nächsten Nachbarn, deren Herzen und Sinne, wie die Zeitungen uns erzählen, schon von freudigem Entzücken ergriffen werden, wenn sie ein Mitglied ihrer Regenten-Familie nur von Weitem erblicken.

Wenige Tage nach der Prorogation des Parlaments wurden, dem englischen Gebrauche gemäß, auch die großen Theater der Hauptstadt (die italienische Oper, Drurylane und Covent-garden) für die drei Sommer-Monate geschlossen. Nur einer Vorstellung konnten wir in jedem derselben beiwohnen, und die vorzüglichsten Schauspieler und Sänger, welche diese Ferienzeit zu benutzen pflegen, um auch in den Provinzen ihr Licht leuchten zu lassen, waren bereits abgereist. Von dem, was ich auf diesen Theatern und auf den untergeordneten, sogenannten Sommer-Theatern (Haymarket, Lyceum, Sadlers-Well's und bei Asthley) sah, allgemeine, vergleichende Urtheile über das englische Theaterspiel fällen zu wollen, würde daher Vermessenheit seyn, und ich muß mich daher auf nachfolgende kurze Bemerkungen einschränken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Geständniß einer Zigeunerin.

Der Engländer Jorgenson *) fand auf seiner Reise in Frankreich eine Zigeunerin, welche besonders unter den geringern Volksklassen als Wahrsagerin in großem Rufe stand. Jorgenson wollte das Geheimniß ihrer Kunst wissen, und für einen Louisd'or erhielt er ihre Geständnisse. „Bei allen Gelegenheiten, — sagte sie unter andern, — wo verheirathete Frauen uns fragen, ist es passend, daß der Mann nicht zugegen ist. Wir sagen ihnen immer, daß sie ihren Männern untreu gewesen sind, und wir haben gewöhnlich recht. Sie sehen

*) Travels through France and Germany. — London 1817.